

1. Elfriede
Gerstl

bekannt als sammlerin von kleidern und krimskram habe ich auch eine
menge medikamente, die von aufregenden beipackzetteln begleitet sind,
in denen lese ich, wie sich andere krimis reinziehen.
die arzneien schauen her – ich schau zurück.

Ordnung
im Mücken-
schwarm der
Befürchtungen

2.

ein fischgericht am tisch
ist ein hund der bellt
und mir nahe kommt
ein hund der bellt
und mir nahe kommt
ist eine enge liftkabine
ohne fenster
eine enge liftkabine
ohne fenster
ist ein blutstropfen
im taschentuch
ein blutstropfen
taschentuch
ist die vermutung verdorbenes
gegessen zu haben
die vermutung verdorbenes
gegessen zu haben
ist ein näherrückender zahnarzttermin
ein näherrückender zahnarzttermin
ist eine angeordnete medizin
mit angedrohten [neben] wirkungen
eine angeordnete medizin
mit angedrohten [neben] wirkungen

ist der anblick einer spinne
die heimlich mein klo bewohnt
der anblick einer spinne
die heimlich mein klo bewohnt
ist das fischgericht am tisch
das mit all seinen gerüchen
von guten freunden verspeist wird

3.

der blutdruck ist im keller ich steh noch immer aufrecht
gegessen – kaffee – noch kein magenbrand
gearbeitet – anstrengende gespräche darmkrampf ausgeblieben
durch den stadtpark gegangen keinerlei heuschnupfen
waage zeigt – nicht weiter abgenommen
ein gelungener tag

26. august 2001

Bevor ich die Wohnung betrete, ziehe ich meine Schuhe aus.
Ich betrete meine Wohnung mit den Schuhen in der Hand.

Elisabeth
Wäger

Ich betrete die Küche, nehme ein altes Schwammtuch, feuchte dieses an und reinige damit die Sohlen der Schuhe. Sehr oft passiert es, daß ich in Hundekot trete. Um die Sohlen von Hundekot zu reinigen, benütze ich einen Reibschwamm mit sehr rauher Oberfläche. Diesen Schwamm werfe ich sofort nach der Reinigung der Schuhe in den Abfall. Je nach Konsistenz des Hundekots, der Hartnäckigkeit, die der Reinigungsvorgang erfordert, steigt mein Schmutzkegel. Ich bewahre alte Zahnbürsten auf, um aus allen Poren der Schuhsohlen den Hundekot zu entfernen. Die Schuhe lege ich nach der Reinigung mit den feucht gereinigten Sohlen nach oben auf den Steinboden der Küche. Dann wasche ich mir die Hände mit einer Nagelbürste. Ich hoffe so, die Bakterien aus den Nagelrändern entfernen zu können. Meine Kinder ermahne ich immer, nach dem Nachhausekommen sofort die Hände zu waschen. Ich möchte sie gerne dazu erziehen, nach dem Nachhausekommen sich als erste Handlung das Händewaschen anzugewöhnen. Denn, so sage ich, die Stadt ist schmutzig, jeder Straßenbahnhaltegriff ist schmutzig, auch das schmiedeeiserne Geländer im Haus wird selten gereinigt und ist daher schmutzig.

Einmal
bei mir
zu Haus

Eure Hände, sage ich zu meinen Kindern, sind voller Bakterien und Viren. Daher bitte ich meine Kinder immer wieder, ihre Hände zu waschen. Mein Bruder mußte vor dem Essen seine Hände herzeigen. Er zeigte die Innenfläche der Hände, worauf er ermahnt wurde, auch die Oberseite seiner Hände zu zeigen. Ich hab mir vor Tisch immer die Hände gewaschen, ich mußte die Hände nicht zeigen.

Um auf meine Methode der Schuhsohlenreinigung zurückzukommen, muß ich betonen, daß es für mich an sich grauenhaft ist, diese Reinigung in der Küche vornehmen zu müssen. Da ich jedoch nicht, wie meine Eltern, über den Komfort einer eigenen Waschküche verfüge, kann ich die Reinigung der Schuhsohlen von Hundekot, Bakterien und Viren aus folgendem Grund doch mit gutem Gewissen vornehmen: Meine Küche

hat einen Steinboden, den ich jederzeit mit scharfer Lauge waschen kann. Die Ritzen in den Steinplatten putze ich ebenfalls mittels alter Zahnbürsten. Alle Putzmittel in der Küche sind griffbereit. Die Anordnung der Reinigungsinstrumente ist übersichtlich. Der Mülleimer ist klug placiert. Natürlich könnte ich die Schuhsohlenreinigung auch im Bad durchführen. Das lehne ich aber strikt ab. Das Bad soll ausschließlich ein Körper- und Zähnereinigungsort sein und bleiben.

Dazu habe ich mich fest entschlossen, auch wenn dieser Vorsatz von meinen Kindern nicht immer beachtet wird. Denn gerne lassen sie ihre Kleidung nach dem Baden oder Duschen in Haufen auf dem Badezimmerboden oder unter dem Waschbecken liegen. Ganz ruhig entwirre ich dann die Kleiderhaufen und stecke sie in die Waschmaschine. So bin ich sicher, daß kein getragenes Kleidungsstück ungewaschen wieder zur Verwendung kommt und meine Kinder immer über frischgewaschene Kleidungsstücke verfügen. Zudem ist jeder Waschvorgang ein Desinfektionsvorgang. Genau so, wie alles Geschirr im Geschirrspüler desinfiziert wird. Das ist eine Tatsache.

Aus diesem Grunde bin ich sehr glücklich, daß ich eine der ersten Frauen im Besitz einer Geschirrspülmaschine war. Ich gehöre daher zur ersten Generation von Geschirrspülmaschinenbesitzerinnen. Nicht aus Faulheit, wie andere Frauen mir gerne unterstellten, sondern aus hygienischen Gründen.

Erwähnen möchte ich noch, daß ich die gereinigten Schuhe, sobald die Sohlen getrocknet sind, zu einem für die Schuhe festgelegten Platz – genannt Schuhplatz – bringe, außerhalb des Küchen-, Wohn- und Schlafbereichs, versteht sich.

Oft habe ich mir gedacht, ob ich die Schuhreinigungsprozedur nicht vor den Wohnungseingang verlegen sollte und mir vor dem Wohnungseingang eine kleine Waschküchenanlage installiere, so daß ich auf dem Weg vom Wohnungseingang zur Küche die an den schmutzigen Schuhen haftenden Viren und Bakterien nicht in der Luft herumschleudere.

Die Prozedur des Händeherzeigens vor Tisch habe ich bei meinen Kindern [zwei] nicht eingeführt. Ich frage einfach, ob sie die Hände

gewaschen haben, was sie immer bejahen. Ich kontrolliere das nicht. Ich will mit meinen Kindern beim Essen keine unappetitlichen Gespräche über bakterienverseuchte Straßen oder über die Gefahr der Übertragung von Viren von Mensch zu Mensch führen. Das Waschen der Schuhsohlen der Schuhe meiner Kinder habe ich übernommen. Mein Wunsch nach einer Familie mit phantastisch sauberen Schuhsohlen und Händen wird mich immer begleiten.

liesl
ujvary
hypochondrie,
für
elfriede gerstl

grausam, aber brillant. worin liegt der reiz dieses spiels? alles wirkt absolut echt. sie ist gut. das muß man ihr lassen, nicht wahr? man kann diese zustände als wahr oder falsch, an oder aus, gesund oder krank deuten. man kann gar nicht paranoid genug sein. sie grinst ihr raubtiergrinsen. damit liegen alle schlußfolgerungen auf der hand. hört sich an, als hätte ich kein herz. ich seh es auch als eine raffinierte art, unzuverlässigkeit und emotionale labilität anzudeuten. andernfalls kann ich nicht herr der lage sein. ich fühl mich dann sicherer. ich mag anonymität. sie spielen eine rolle, weil sie glauben, daß jeder eine rolle spielt ... das ist eine methode, die persönliche anonymität zu wahren. klar, wie spielen alle theater, wenn wir damit durchkommen.

doch am meisten beunruhigend ist die vorstellung, daß code red nur ein vorläufer noch aggressiverer seuchen sein könnte. man vermutet sogar, code red sei lediglich ein test gewesen, mit dem ein staat in kriegszeiten das netz lahmlegen könnte. für solche geheimen attacken werden private rechner als zombies rekrutiert und zur teilnahme an der nächsten angriffswelle gezwungen. widerset dich nicht, es ist naiv und unrealistisch. ich bin immer noch nicht sicher, ob ich die sache verstanden habe. wir haben regeln hier unten. falsche codes. wir haben sie uns selber gemacht. oder nicht? der boden tut sich auf, ein blick in den abgrund. ein bedürfnis nach total unkritischer liebe, wollen wir mal sagen. im augenblick bin ich in sicherheit, anonym inmitten der menschenmassen. sich innerlich tot fühlen – nun ja, vielleicht, es gibt in unserer sprache keine entsprechung. die dateien erzählen eine schlimme geschichte. leck mich. ist das nicht offensichtlich? was ihr da seht, gehört zur strategie der spannung. dieser teil ist wirklich fast unverständlich und sehr allgemein. der datenstau, der entsteht, wenn unzählige rechner versuchen, neue rechner zu rekrutieren, beginnt das netz zu überlasten. alarmstufe orange. die nächste stufe, roter alarm, signalisiert bereits totalen zusammenbruch. schwarze magie der übelsten art. was machen wir heute?

vorsichtig erhebe ich mich und schleiche voran. ich weiß nicht, ob es funktioniert. erklären? unmöglich. ich nehms einerseits als egotrip,

andererseits als spiel. wir betreiben ein schmutziges geschäft, ja. na schön, ich rede besserklartext. dreckskerle. wir kommen miteinander aus.

ich meine, warum nicht? manche blumen können nur im dunkeln wachsen. oder in einer regennacht – du läufst durch fast leere straßen und bist von der romantik deines elends erfüllt. ich möchte nochmals betonen, daß ich das alles durchschaue, das alles weiß, das alles verstehe, aber keine ahnung habe, was ich mit meinem durchblick, meinem wissen und verständnis anfangen soll. stimmt irgendwas nicht? ich habe keine träume mehr. wenn sie mich jetzt fragen würden, jetzt in dieser sekunde, wer ich bin und was mein job ist, dann würde ich es ihnen sagen. möchtest du noch mehr fakten? meine gefühlslage verschiebt sich: enttäuschung, berechnung, mißtrauen. das ist kein witz ... so wie die dinge heutzutage in diesem land liegen.

ich spüre, wie ich wachsam werde, als könne alles, was ich sage, festgehalten und gegen mich verwendet werden. wenn du lange in den abgrund blickst, blickt der abgrund auch in dich. komm, regeln wir das. eine nasse, mit klebrigem müll übersäte gasse. es riecht nach urin und abfall. irgendwohin, schnell! ich höre entferntes rufen, schritte, solches zeug. sie untersuchen dort die extremen eigenschaften der menschlichen psyché. gefährlich, ja, aber was ist gefährlicher als eine schimmernde rasierklinge in meiner eigenen hand? das berührt mich gar nicht, das sind nur haarspaltereien. ich denke an etwas mehr druck. sie ist verzweifelt über ihr leben ... frustriert sie! stellt ihr aufgaben, an denen sie scheitern muß! beschleunigt das programm! das mag abwegig klingen, aber alles läuft auf diesen kritischen punkt hinaus. der nebel wird dichter. sie blickt sich nervös um. du bist gut darin, dir dinge zusammenzureimen. ich kann ihr leises fluchen hören. sie machts mit adrenalin. sie steht abrupt auf und geht in den nebligen regen hinaus. es ist ein lautloser kampf. der schauplatz des kampfes ist mein verstand. skrupellos stoße ich vor, übernehme lebenswichtige synapsen und kontrolliere damit sämtliche funktionen. das ist jetzt mein körper.

wunderbar. so muß es bleiben. aus einer welt grauer schatten bin ich in ein land leuchtender farben getreten. es ist schön, die frische luft zu

atmen, die kleider auf der haut zu spüren, hungrig zu sein, zu leben. ich träume von weiten ebenen, von eisenharten abenteuern, um mich in ihnen wiederzufinden. Immer noch widerstehe ich den lockungen der hypochondrie.

[geschrieben im november 2001, unter verwendung eines 1989 für elfriede gerstls buch »ablagerungen« verfaßten textes, l. u.]

Szene eins: Sonja
Wellenhofer
Großmutter

Krankenhaus, Großmutter mit drei Frauen im Zimmer, ein Sturz aus der Straßenbahn, die Wunde blau und eitrig, die Fäden glänzen, mir wird schlecht, als sie, begierig auf mein Mitleid, meine Hand zu der offenen Stelle führt.

Szene zwei:

Großmutter's Wohnung, die Frühstücksmilch wird langsam kalt, ein Glas Milch in der Früh muß sein, gleich wird sie die Milch wieder aufwärmen, mir wird schlecht, als sie, begierig auf mein Nachgeben, die warme Milch in meinen Mund rinnen läßt.

Szene drei:

Gasthaus, die ganze Familie friedlich versammelt, wird wohl Weihnachten gewesen sein, ihr Jammern ist kaum überhörbar, die Krankheiten bestimmen das Tischgespräch, mir wird schlecht, als sie sich, begierig auf unsere Aufmerksamkeit, ihren Daumen ausrenkt.

Szene vier:

Großmutter's Wohnung, Großmutter weint, unser Streit hat sie getroffen, sie flüstert wirr, ich verstehe sie nicht, mir wird schlecht, als sie, begierig auf meine Kapitulation, die Drohung, sich am nächsten Tag umzubringen, ausspricht.

Szene fünf:

Telephongespräche, Großmutter legt auf, ich rufe wieder an, endlose Beschwerden und Aufzählung aller Gründe, warum sie mehr Aufmerksamkeit verdient, sie hält sich nicht mehr zurück, mir wird schlecht, als sie, begierig, mich zu verletzen, mich Hure nennt.

Szene sechs:

Krankenhaus, Großmutter mit zwei Frauen im Zimmer, eine Woche ist sie schon im Krankenhaus, das Essen hier ist gut, ihre Niere versagt, mir wird schlecht, als ich erfahre, daß sie, begierig auf mein ewig schlechtes Gewissen, bereits vor zwei Tagen einfach starb.

Alf
Poier

Hypo-
Honda



Ingo
Nussbaumer

unter der Sache
unter dem Punkt

unter der
Sache
unter dem
Punkt



HYPO – CHONDRIE

chondrós
die kleine rundliche Masse,
Graupe, Korn

hypó
darunter, unter

Andreas
Okopenko

Der
eingebildete
Hypochonder

Ich bin normal. Wenn ich beim Bestrafen der Katze mit dem Lötkolben abrutsche und mich in den anderen Daumen brenne, halte ich den ein paar Minuten unter den Wasserstrahl und gebe mir dann ein Pflaster drauf. Wenn ich bei Rot über die Kreuzung renne, um noch vor dem schweren Betonwagen drüben zu sein, und dann über den Randstein hin falle, schaue ich sicherheitshalber nach, ob ich mir nichts gebrochen habe. Und wenn ich mich besaufe und spüre, daß auf den Wein jetzt noch ein Dreifachgebrannter mir schaden könnte, lasse ich den stehen. Alles normal. Ich habe mir drüber nie Gedanken gemacht.

Das war der Stand bis vorhin. Jetzt ist mir ein schrecklicher Einfall gekommen, der ganz gewiß mein Leben ändern wird. Das spüre ich schon jetzt. Eine innere Stimme hat mir gesagt: Weißt du denn nicht: du bist ein Hypochonder? Ein wirklich normaler Mensch achtet nicht auf die Brandwunde, sondern brennt die Katze weiter. Ein normaler Mensch denkt nicht, ob er sich etwas gebrochen hat, sondern hinkt gleich nach dem Aufstehen über die nächste rote Kreuzung. Und ein normaler Mensch denkt nicht an Hirnschaden und Schlaganfall, sondern säuft auch nach acht Vierteln Wein noch das Stamperl oder mehr von dem Dreifachgebrannten. Nur du bist so vorsichtig, sag ruhig: ängstlich. Nein, gesteh in voller Schonungslosigkeit: du bist ein Hypochonder. Nur ein Hypochonder sagt bei jedem Schmarrn: ich werde Wundbrand oder Tetanus kriegen; ich werde mir alle Knochen gebrochen haben und noch dazu offen und kompliziert, habe einen Denkkzettel fürs ganze Leben mit Rollstuhl und Krücken; und: ich habe schon die letzte Stufe vor Herzschlag, Hirntod und Leberzirrhose erreicht. So ein Hypochonder bist du.

Und ich stellte mich vor den Spiegel, streckte mir die Zunge entgegen, schlug mich auf die Wangen, links, rechts, spuckte mein Ebenbild an und schrie mit der Ekelstimme eines Erbrechenden, dem man Kot zu essen gegeben hat: pfui, du Hypochonder! Dann schüttelte es mich wie bei vierzig Fieber, und in meinem Kopf begann alles zuerst zu rotieren und dann durcheinanderzufallen. So gehört sichs bei einem Schock, bei einer großen Lebensänderung.